

DIE OFFEN-GESCHLOSSEN-PARADOXIE VON SYSTEMEN

Interventionsberufe, ihre Grenzen und Widersprüche

von Michel Voisard

www.irritation.ch

© 2012

Zitate bitte nur mit Quellenangabe verwenden.

Vervielfältigung, Veröffentlichung, Nachdruck, auch nur auszugsweise, sind nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Autors gestattet.

Inhalt

Einleitung	3
Kapitel 1 Paradoxie	5
Kapitel 2 Offen und Geschlossen.....	7
Kapitel 3 Entfaltung von Paradoxien	9
Kapitel 4 Kausale Eingriffe/Durchgriffskausalität.....	11
Kapitel 5 Strukturelle Kopplung	12
Kapitel 6 Schlussfolgerungen	15
6.1. Konsequenzen der Theorie für Interventionssysteme	15
6.2. Entfaltung der Offen-Geschlossen-Paradoxie (Schema).....	17
Literaturverzeichnis.....	18

Einleitung

Luhmann schliesst einen direkt kausalen Zugriff auf Systeme von aussen aus. Systeme sind operativ geschlossen und bestimmen aufgrund eigener Operationen, was systemrelevant ist und was nicht. Deshalb sind Einflussnahme bzw. Kausalität, systemtheoretisch gesehen, immer Sichtweisen von Beobachtern, abhängig von deren Standpunkten. Systeme steuern sich selbst, lassen sich allenfalls durch ihre Umwelt über strukturelle Kopplungen irritieren. Da Irritation, genauer gesagt: Selbstirritation, möglich ist, sind Systeme nicht nur geschlossen, sondern offen zugleich. Sie müssen stets bestimmen, was aus der kontingenten Fülle von Informationen aus ihrer jeweiligen Umwelt sie als relevant markieren. Damit wird deutlich, dass bei dieser Theorieanlage Geschlossenheit und Offenheit einander gegenseitig bedingen, beides sind Systemvoraussetzungen.

Diese Arbeit geht der Paradoxie ‚Systeme sind offen und geschlossen‘ nach und zeigt auf, wie sie in der Systemtheorie von Luhmann entfaltet wird. Dem Paradoxiebegriff folgt ein Formenkalkül, die Form der Unterscheidung, Grundlage jeder Beobachtung. Eine nähere Analyse zeigt, dass auch die Beobachtung paradox ist, denn sie unterscheidet und markiert gleichzeitig eine Seite der Zweiseiten-Form. Die Beobachtung der ‚Welt‘ beginnt also mit einer Paradoxie. Paradoxien sind deshalb für die Systemtheorie nach Luhmann grundlegend. Weder verhindern sie den Anschluss weiterer Operationen, noch sind sie etwas, das es, wie etwa bei der Logik, zu vermeiden gilt.

Weiter geht es um die Frage, ob Systeme offen oder geschlossen sind. Diese lässt nur eine beschränkte Anzahl von Antworten zu: offen, geschlossen oder beides zugleich. Die Konsequenzen dieser Antworten für die Theorie werden erörtert. Diesen Überlegungen folgend, wird aus der Paradoxie als Gegensatz ein Bedingungsverhältnis: Während Selbstreproduktion nur in geschlossenen Systemen möglich ist, bedingt das Überleben eines Systems immer auch die Berücksichtigung ökologischer Gegebenheiten, entsprechend setzt die Selbstreproduktion menschlichen Lebens eine bzw. die Gesellschaft voraus.

Nun stellt sich die Frage nach dem Verhältnis von System und Umwelt. Darauf zielt der Begriff der ‚strukturellen Kopplung‘ ab. Zugleich Form, schliesst sie ein durch Ausschluss. Das System bestimmt hochselektiv, welche Umweltgegebenheiten über eigene Operationen berücksichtigt werden. Ihm öffnet sich ein schmaler Umweltausschnitt, jedoch stets nach Massgabe systemeigener Strukturen. Kausalität bleibt wiederum Sache eines Beobachters.

Kausalität, die Frage von Offen- und Geschlossenheit, von Selbst- und Fremdreferenz und der Beobachtung werden durch Einschübe und Verweise in Bezug zu Interventionssysteme gesetzt. Interventionssysteme, wie etwa Erziehung oder Soziale Arbeit, haben zum Ziel, die Operationen anderer Systeme zu beeinflussen. Interventionsberufe stehen folglich orthogonal zur Theorie der operativen Geschlossenheit.

In den Schlussfolgerungen werden die an der Entfaltung der Offen-Geschlossen-Paradoxie beteiligten Unterscheidungen schematisch dargestellt. Zum Abschluss werden wichtige Kon-

klusionen für Interventionssysteme abgeleitet, die sich aus der Theorie der operativen Geschlossenheit ergeben.

1. Paradoxie

Allgemein betrachtet ist der Verweis auf etwas Paradoxes in unserer Gesellschaft negativ konnotiert. Sei es, dass das als Paradox Bezeichnete im Sinne von unlogisch, widersprüchlich, widersinnig bewertet wird, oder sei es, als absurd, befremdend, seltsam, unsinnig abgewertet. Auch in der Wissenschaft, vorwiegend in der Logik, haben Paradoxien etwas Anrüchiges. „Die Logik hat nie ein besonders freundliches Verhältnis zu Paradoxien unterhalten. Im Gegenteil: Sie hat sie unter die allgemeine Kategorie des Widerspruchs gebracht und sich damit begnügt, Widerspruchsfreiheit zu postulieren“ (Niklas Luhmann, 1993b, S. 23). Dennoch finden wir überall Formen des Paradoxen, sie sind seit dem Altertum „ein geradezu omnipräsentes Phänomen: von der Rhetorik antiker Anwälte, der Stoischen Philosophie (der Mensch im Widerspruch mit sich selbst), Lucan (Paradox als Ausdruck der verkehrten und verwilderten Welt), dem Sokratischen ‚Ich weiss, dass ich nicht weiss‘ über die frühchristlichen Kirchenväter, die Paradoxia Epidemica der Renaissance, Hebels Dialektik und Kierkegaards kategorialen Sprung bis hin zur modernen Logik, Kybernetik und neuestens zur Systemtheorie“ (Probst, Schröder, von Kutschera zit. aus Roland Hagenbüchle, 2002, S. 27). Diese Liste liesse sich durch unzählige Beispiele ergänzen. So kommt denn auch Hagenbüchle in seiner Standortbestimmung zu folgender Schlussfolgerung: „Kurz, das Prinzip Paradox ist ebenso fundamental im menschlichen Denken verankert wie das aristotelische Prinzip des ausgeschlossenen Widerspruchs“ (Hagenbüchle, 2002, S. 28).

Untersuchen wir die Offen-Geschlossen-Paradoxie näher, so bekommen wir es mit einem Problem der Logik zu tun – sofern es sich denn tatsächlich um eine Paradoxie handeln sollte, denn „nicht jeder Widerspruch ist allerdings schon ein Paradox, wenngleich er ihm logisch zugrunde liegt“ (ebd., S. 28f). Die hier interessierende Paradoxie kann dann als solche bezeichnet werden, wenn als Definition für Paradoxie Kleists „Zugleich der Gegensätze (Plus/Minus)“ angeführt wird (Kleist, 1973, S. 938, zit. aus Hagenbüchle, 2002, S. 37). Das Gleichzeitige in der Offen-Geschlossen-Paradoxie führt beim Betrachter zu einem Hin-und-Her-Oszillieren zwischen den zwei einander widersprechenden Aussagen, zu einem permanenten ‚Kreuzen‘ der Grenze. Oder, mit den Worten Hagenbüchles (2002), „lässt das Paradox mit einem Schlag das Eine und sein Andres in den Blick treten“ (S. 39). Die Markierung der einen Aussage kann nicht vorgenommen werden, ohne das Wissen um die andere zu vernachlässigen. Das heisst, es muss geklärt werden, wie sich einerseits Offenheit und andererseits Geschlossenheit der Systeme schlüssig bestätigen lassen.

Grundsätzlich haben wir es hier mit einer Unterscheidung zu tun. Luhmann bezieht sich dabei auf die ‚Form‘ im Sinne des ‚Formenkalküls‘ von George Spencer Browns. Diese Form ist eine Einheit mit zwei durch eine Grenze getrennte Seiten, ist also Einheit und Unterscheidung zugleich. Als Form markiert sie stets die eine Seite und nicht die andere, sonst wäre die Unterscheidung sinnlos. In unserem Fall werden zudem gleichzeitig zwei einander widersprechende Aussagen markiert, Gegensätze also und nicht etwa Alternativen. Und das heisst, wir haben es mit zwei verschiedenen Paradoxien zu tun. Einerseits ist die Form der Form paradox (Luhmann, 1993a, S. 201), und in unserem Fall kommt noch ein logischer Widerspruch in der

Aussage selbst hinzu. Denn „wer beide Seiten zugleich verwenden will, verstösst gegen den Sinn der Unterscheidung. Es geht nicht, es liefe auf eine Paradoxie hinaus“ (ebd, S. 201). Deshalb rückt die Grenze dieser Unterscheidung, nämlich das ‚Und‘, zwischen ‚offen *und* geschlossen‘, in den Mittelpunkt. Diese Grenze wird während der Suche nach der logisch-richtigen Aussage permanent überschritten, es findet ein ständiges Hin-und-Her-Oszillieren statt. Operativ kann also diese Grenze, dieses „Und“, nicht gewählt werden, sie bleibt das ausgeschlossene Dritte.

Die Grenze interessiert in dieser Arbeit in dreierlei Hinsicht. Auf der Ebene der Unterscheidung geht es um das Hin-und-Her-Oszillieren zwischen den beiden einander widersprechenden Aussagen, auf der inhaltlichen Ebene darum, ob Systeme offen *oder* geschlossen sind, und in Bezug auf Interventionsberufe sind Grenzen deshalb bedeutsam, weil es um die Grenzen des Intervenierens¹ geht, die je nach Prämisse, also „offen oder geschlossen“, andere Antworten in der Theorie, respektive Methoden in der Praxis evozieren.

¹ Im doppelten Sinne: 1. Als ethische Herausforderung und 2. im Sinne der Möglichkeiten von Intervention überhaupt.

2. Offen und geschlossen

Die Frage, ob Systeme offen oder geschlossen seien, kann auf vier verschiedene Arten beantwortet werden Systeme sind offen, Systeme sind geschlossen, Systeme sind offen und geschlossen oder Systeme sind weder offen noch geschlossen.

Diese Arbeit verfolgt das Ziel, die Offen-Geschlossen-Paradoxie zu untersuchen. Daher sind nur die ersten drei Varianten von Interesse. Die vierte liefe darauf hinaus, die Unterscheidung als solche zu hinterfragen und ihr aus zahlreich möglichen Aussagen eine ganz andere Unterscheidung entgegen zu stellen, z.B. ob Systeme grosszügig oder geizig sind, was allerdings die zur Debatte stehende Frage nicht beantworten könnte.

Grundsätzlich sind alle vier Aussagen paradox, da die ‚Form‘ der Form immer paradox ist. Dies ist auch dann der Fall, wenn bei den ersten beiden Aussagen nur der markierte Teil der Form ersichtlich ist, die nichtmarkierte Seite ist in der Theorie ‚alles andere‘, also ‚Welt‘, bzw. der ‚blinde Fleck‘. In der Praxis würde ein nur der Logik folgender Betrachter als nichtmarkierte Seite in beiden Fällen jeweils einfach das Gegenteil der gemachten Aussage erwarten. Die dritte Aussage enthält nebst der erwähnten noch eine weitere Paradoxie, weil sie mit der ‚Und‘-Aussage beide Seiten zugleich verwendet und nicht die eine Seite markiert und die andere ausschliesst.

Nur eine Seite zu markieren, wie in den ersten beiden Aussagen, würde die Theorie in eine Sackgasse manövrieren.

- Systeme sind offen: Diese Aussage liefe auf die Frage nach der Systemgrenze hinaus, nämlich danach, was das System denn eigentlich sei. Die Theorie hätte Schwierigkeiten, Systeme voneinander zu unterscheiden, denn Systeme könnten bei operativer Offenheit von anderen Systemen benötigte Strukturen übernehmen und für eigene Operationen verwenden. Sie könnten einander deshalb gegenseitig beeinflussen oder sogar steuern, Selbstreproduktion würde damit verunmöglicht.
- Systeme sind geschlossen: Hier stellt sich die Frage, wie diese Systeme erhalten bleiben können, denn die Physik geschlossener Systeme tendiert dazu, Entropie zu erzeugen. Das hiesse, alle Unterscheidungen aufzulösen oder einen Zustand herbeizuführen, in dem keine nutzbare Energie mehr vorhanden ist, die irgendwelche Unterschiede überhaupt erzeugen könnte. Mit einer Theorie geschlossener Systeme wäre es weder möglich zu erklären, warum eine Strukturvielfalt vorherrscht, noch wie Systeme ohne Energiezufuhr von aussen überleben bzw. weiterfunktionieren könnten (Luhmann, 2004, S. 44).

Luhmann sieht für die Systemtheorie die dritte Variante vor: Soziale Systeme sind offen und geschlossen zugleich. Er begründet dies folgendermassen: „Autopoiesis qua Leben und qua Bewusstsein ist Voraussetzung der Bildung sozialer Systeme, und das heisst auch, dass sozia-

le Systeme eine eigene Reproduktion nur verwirklichen können, wenn die Fortsetzung des Lebens und des Bewusstseins gewährleistet ist. (...) Sowohl für Leben als auch für Bewusstsein ist die Selbstreproduktion nur im geschlossenen System möglich. (...) Trotzdem ist die Autopoiesis auf beiden Ebenen nur unter ökologischen Bedingungen möglich, und zu den Umweltbedingungen der Selbstreproduktion menschlichen Lebens und menschlichen Bewusstseins gehört Gesellschaft“ (Luhmann, 1984, S. 297).

Geschlossenheit und Offenheit von Systemen sind also nicht als Gegensatz formuliert, sondern als Bedingungsverhältnis. Um die Verbindung dieses Bedingungsverhältnisses von Geschlossenheit und Offenheit, von operativer Selbstreproduktion unter Abhängigkeit von Umweltbedingungen, zu bezeichnen, führt Luhmann den Begriff der Interpenetration ein: „Durch Interpenetration ist es möglich, Funktionsebenen des operativen Prozessierens von Informationen getrennt zu halten und trotzdem zu verbinden, also Systeme zu realisieren, die in Bezug auf ihre Umwelt zugleich geschlossen und offen sind“ (ebd, S. 558). Den Begriff ‚Interpenetration‘ ersetzt Luhmann in seiner späteren Literatur weitgehend durch den Begriff der ‚strukturellen Kopplung‘. Das obenstehende Zitat interessiert hier vor allem in Bezug auf die Offen- und Geschlossenheit von Sozialen Systemen, die strukturelle Kopplung kommt in Kapitel 5 ausführlicher zur Sprache.

Auch wenn Luhmann diese Gleichzeitigkeit von Offenheit und Geschlossenheit nicht als Gegensatz, sondern als Bedingungsverhältnis definiert, bleibt das Paradoxe in dieser Aussage erhalten. Mit Luhmanns Begründungen, also der Einführung von weiteren Unterscheidungen tritt jedoch die Offen-Geschlossen-Paradoxie gleichsam in den Hintergrund. Dieser Mechanismus wird ‚Entfaltung von Paradoxien‘ genannt.

3. Entfaltung von Paradoxien

Die Wahl einer paradoxen Form, wie in unserem Fall die der Offenheit und Geschlossenheit, müsste unmittelbar zur Lähmung der Operationen des Systems führen. Das System würde sich selbst blockieren, indem es nun endlos zwischen den beiden Seiten der Unterscheidung hin und her oszillieren müsste. Da aber die Form der Unterscheidung nur auf der Ebene der Beobachtung zweiter Ordnung manifest wird, existiert das Problem nur beim Beobachter eines Beobachters. Auf der Ebene der Beobachtung erster Ordnung wird es gelöst durch Einführung weiterer Unterscheidungen. Damit „kann man die Paradoxie auflösen – Logiker sagen manchmal ‚entfalten‘ –, das heisst auf unterschiedliche Identitäten und auf unterschiedliche Perspektiven beziehen“ (Luhmann, 2004, S. 88). Anders formuliert heisst ‚Entfalten‘ Verzicht auf die Beobachtung zweiter Ordnung bei gleichzeitigem Einführen einer weiteren Unterscheidung, welche an die eine *oder* die andere Seite der paradoxen Unterscheidung anschliesst.

Verfolgen wir diese Entfaltung bei der Frage nach der Offenheit bzw. Geschlossenheit der Systeme, so verfährt Luhmann genau in erwähntem Sinn, er führt weitere Unterscheidungen ein. So etwa die strukturelle Kopplung, die auf selektive Umweltbezüge verweist, oder Selbst- und Fremdreferenz.

Selbstreferenz schliesst an die Geschlossenheit an. Systeme sind geschlossen, weil „Systeme in der Konstitution ihrer Elemente und ihrer elementaren Operationen auf sich selbst Bezug nehmen“ (Luhmann, 1984, S. 25). Aus diesem Grund spricht die Systemtheorie von der ‚operativen Geschlossenheit‘. Die Selbstreferenz ist nötig, um die Selbstreproduktion in Gang zu halten. Mit systemspezifischen Operationen erzeugt sich das System selbst (Luhmann, 2004, S. 92). Ein System muss jedoch ökologische Bedingungen berücksichtigen, um die eigene Autopoiesis voranzutreiben. Erst durch Bezugnahme auf die Umwelt, durch Unterscheidung, kann die System-Umwelt-Differenz hergestellt werden. Die sich der Offenheit anschliessende Unterscheidung ist deshalb Fremdreferenz.

Der Offen-Geschlossen-Paradoxie folgt also die Unterscheidung von Fremd- und Selbstreferenz. Diese enthält wiederum eine Paradoxie, denn wie soll Fremdreferenz bei operativer Geschlossenheit möglich sein? Auch hier – wie schon mit der strukturellen Kopplung bei der Unterscheidung von Offen und Geschlossenheit – führt Luhmann einen weiteren Begriff ein, den Begriff ‚re-entry‘, um dieses Problem in der Theorie zu lösen. Beim ‚re-entry‘ handelt es sich um „eine Unterscheidung in das durch sie Unterschiedene“ (Luhmann, 1996, S. 24). Die Differenz von System und Umwelt, also die durch eigene Operationen produzierte Grenze, wird vom System wieder in sich selbst hineinkopiert als Unterscheidung. Wieder haben wir es mit einem Paradox zu tun, und zwar, wie es Luhmann (1996) formuliert, mit einem „verdeckten Paradox, denn es behandelt verschiedene Unterscheidungen (System/Umwelt und Selbstreferenz/Fremdreferenz) als dieselben. In der Wahrnehmung des Systems verwischt sich die Unterscheidung der Welt, wie sie ist, und der Welt, wie sie beobachtet wird“ (S. 26). Re-entry ermöglicht die Paradoxie von Fremdreferenz bei operativer Geschlossenheit. Wenn ein psy-

chisches oder ein soziales System ein ‚re-entry‘ der Form in die Form vollzieht, nämlich die eigenen Operationen – die der Umwelt bleiben unzugänglich – an der Unterscheidung von Selbstreferenz und Fremdreferenz orientiert, kann es zugleich operativ geschlossen und kognitiv offen operieren (Luhmann, 2000, S. 373).

Die Entfaltung der Offen-Geschlossen-Paradoxie erfolgt also über die Einführung von weiteren Unterscheidungen bzw. der Einführung von weiteren theoretischen Begriffen wie Selbst-, Fremdreferenz, strukturelle Kopplung und re-entry. Die Einführung von weiteren Unterscheidungen, und damit von weiteren Operationen nimmt Zeit in Anspruch. Probleme der Paradoxie, oder wie es Luhmann (2004) formuliert, der ‚Geruch von Paradoxie‘, sind zeitabstrakt. Realität dagegen nimmt Zeit in Anspruch und kann sich nur auf diese Weise entwickeln (S. 109).

Diese Unterscheidungen, Selbstreferenz, und Fremdreferenz als Beobachtung aufgrund eigener Operationen, sollen nun in Bezug zu Interventionssysteme gesetzt werden. Es stellt sich dabei im Rahmen dieser Arbeit die Frage, welche Konsequenzen dieses theoretische Konstrukt für Interventionsberufe hat, insbesondere die Frage nach der Kausalität bzw. nach der Durchgriffskausalität.

4. Kausale Eingriffe/Durchgriffskausalität

Die Prämisse der offenen, operativ aber geschlossenen Systeme wird nun im Hinblick auf Interventionsberufe untersucht. Unter Intervention soll hier „das Bewirken eines bedeutsamen Unterschieds in der Operationsweise eines Systems“ (Willke, 1999, S. 125) verstanden werden. Diese Definition betont die Operationsweise und letztere kann durch den Begriff ‚Struktur‘ ersetzt werden, denn Operationen und Strukturen sind in einem Zusammenhang zu sehen, weil die Operationen eines Systems Strukturen voraussetzen (Luhmann, 2004, S. 108). Eine Intervention zielt also darauf ab, die Strukturen eines Systems in der jeweiligen Umwelt zu verändern. Diese Unterscheidung von Operation und Struktur ist deshalb wichtig, weil es die Strukturen sind, die das „System für sich selber auch als Determinator des eigenen Zustandes und der eigenen Operationen erkennbar“ machen (Luhmann, 2004, S. 108). Eine Interventionsabsicht steht nun vor dem Problem der operativen Geschlossenheit der Systeme, die besagt, dass Strukturen „nur durch die eigenen Operationen aufgebaut werden [können], weil die eigenen Strukturen wiederum die Operationen determinieren“ (ebd., S. 108).

Im Alltag stoßen wir häufig auf Aussagen, die dieser theoretischen Ausgangslage widersprechen. Auf Aussagen, die glaubhaft machen wollen, dass mit bestimmten Methoden Veränderungen in anderen Systemen bewirkt werden können, beispielsweise durch Prävention, oder die rückblickend Kausalität zwischen einer getätigten Intervention und einer Veränderung herstellen. Luhmann (2004) unterscheidet aber Operationen von Kausalität und macht Letzteres zur Sache eines Beobachters: Kausalität ist demnach ein Urteil, eine selektive Aussage, ein Schema der Weltbeobachtung, die ein Beobachter aufgrund seiner Interessen formuliert, aufgrund der eigenen Einschätzung der Wichtigkeit bestimmter Ursachen oder Wirkungen. Da aber für alle Ursachen stets weitere Ursachen gefunden werden können, und ebenso alle Wirkungen weitere Wirkungen, auch Nebenwirkungen und unbeabsichtigte Wirkungen, nach sich ziehen können, stößt ein Beobachter, will er umfassende Kausalität bestimmen, an die Grenze der eigenen Informationsverarbeitungskapazität (S. 94). Definierte Kausalität ist deshalb immer eine Reduktion von ‚Welt‘.

Die Theorie der operativen Geschlossenheit² besagt folgendes: Ein System erzeugt sich selber, stellt die eigenen Strukturen her und ist auf der Ebene der Operationen autonom, es kann deswegen auch keine Operationen aus der Umwelt importieren. „Das System erzeugt die Operationen, die es benötigt, um Operationen zu erzeugen, durch das Netzwerk der eigenen Operationen“ (ebd., S. 110). Interventionsberufe, etwa im Erziehungssystem oder in der Sozialen Arbeit, sind also ständig damit konfrontiert, dass sie Systeme von aussen beeinflussen oder verändern sollen, diese aber nur durch eigene Operationen hergestellte Unterscheidungen beobachten können, und auch ein Eingriff in deren Operationsweise nicht möglich ist³. Wie ist es nun aus Sicht der Systemtheorie möglich, diese Widersprüchlichkeit aufzulösen, ohne Kausalität jenseits eines Beobachters einzuführen? Luhmann führt dazu den Begriff der ‚strukturellen Kopplung‘ ein.

² bzw. der Autopoiesis

³ Der Begriff ‚Intervention‘ ist, genaugenommen, aus der Sicht der Systemtheorie paradox.

5. Strukturelle Kopplung

Wie die folgenden Erläuterungen zeigen werden, ist der Begriff ‚strukturelle Kopplung‘ alles andere als leicht zu fassen. Die strukturelle Kopplung beschreibenden Texte benützen Begriffe, die den Horizont eher verwirrend erweitern als erklärend einschränken und damit das Verstehen erschweren. So beschreibt Giancarlo Corsi (2001) strukturelle Kopplung als *geräuschlos*, *unbemerkt* und *paradox* (S. 253), Luhmann (2000, 1997) zudem als *unsichtbar*, als *unaufhörlich* und nennt ihn schliesslich einen „schwierigen Begriff, der auf eine schwierige Frage folgt“ (S. 311; S. 100).

Wenn Systeme operativ geschlossen sind, also die eigenen Operationen – demzufolge auch die Beobachtung – nur aufgrund von eigenen Strukturen herstellen können, die wiederum durch die eigenen Operationen gebildet werden, kann es zwischen dem, was das System in seiner Umwelt bezeichnet, und dem Bezeichneten an sich keine Entsprechung geben. Luhmann (2000) spricht hier von einer Unterbrechung von Punkt-für-Punkt-Übereinstimmungen von externen und internen Zuständen (S. 372⁴), oder an anderer Stelle von der Illusion eines Umweltkontaktes (1997, S. 93). Das heisst, Systeme müssen auf zwei unterschiedlichen Ebenen die Komplexität ihrer Umwelt reduzieren. Zum einen können sie Dinge in ihrer Umwelt mit den eigenen Operationen nicht ‚berühren‘, noch können sie sich auf *alles* einlassen, was in ihrer Umwelt existiert und abläuft. Sie müssen notgedrungen eine Auswahl treffen und diese dann nach Massgabe eigener Strukturen beobachten, das heisst, sie müssen stets Unterscheidungen treffen. Ein Beispiel von Luhmann (2002) veranschaulicht dies: In seiner Funktion als Lehrer wird sich dieser vor allem für seine Schüler interessieren und nicht auch noch für andere, sich zufällig gerade in der Schule befindenden Menschen. Doch selbst beim Focus auf die Schüller „unterliegen die Beobachtungsmöglichkeiten des Lehrers erheblichen Beschränkungen. Er wird Schwierigkeiten haben, festzustellen, ob die Schüler aufpassen oder nur so tun. (...) Erst recht ist individuelles Verhalten unvorhersehbar, auch bei Individuen, die man zu kennen glaubt.“ (S. 25).

Die Zweiseitenform der Unterscheidung kommt auch bei der strukturellen Kopplung zum Vorschein, denn „nicht alles was es überhaupt gibt, ist mit dem System strukturell gekoppelt. Vielmehr sind die Kopplungen hochselektiv. Etwas ist eingeschlossen, und etwas anderes ist ausgeschlossen“ (Luhmann, 2004, S. 121). Kausalität wird nur auf der eingeschlossenen Seite wirksam, im Bereich der Aussenseite bleibt das System indifferent (ebd., S. 121). Es ist also diese „Spaltung der Umwelt (...), die dazu tendiert, die relevanten Beziehungen zwischen Umwelt und System zu reduzieren und auf einen schmalen Bereich von Einfluss zuzuschneiden“, sodass nur „dann ein System mit Irritationen und Kausalitäten etwas anfangen kann“ (ebd., S. 121). Dies bedeutet, dass ein System sich ausdifferenziert zu System und Umwelt. Letztere differenziert es zudem in eine ausgeschlossene und eingeschlossene Seite. Wenn man von Destruktion absieht, finden Systeme nur über die eingeschlossenen Seite Anschluss. Der Einfluss auf das System von aussen über strukturelle Kopplung, wird in der Theorie durch Begriffe wie ‚Irritation‘ oder ‚Störung‘ charakterisiert. Diese sollen dem Widerspruch zwi-

⁴ Vgl. auch Luhmann, 1984, S. 47

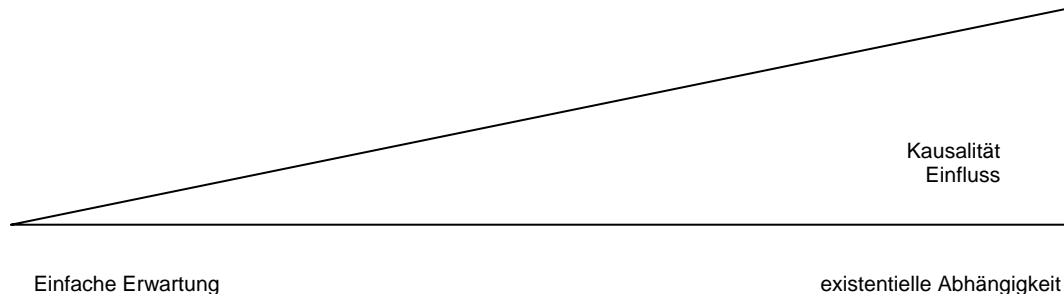
schen Kausalität und der Prämisse der operativen Geschlossenheit, der Unmöglichkeit von Punkt-für-Punkt-Übereinstimmungen, gerecht werden. In der Systemtheorie hat sich der Begriff der ‚Irritation‘ durchgesetzt. Dieser wird benutzt, um aufzuzeigen, dass die hochselektive Wahl aus der Masse von Ereignissen in der Umwelt, die auf Systeme einwirken können, erst im System zur Information wird. Die Systemtheorie unterscheidet also ‚Irritation‘ und ‚Information‘. Erst innerhalb des Systems folgt aus der Irritation ein ‚Verstehen‘ als Information, und daraufhin eine Anpassung der Strukturen, der Aufbau von eigener Komplexität (ebd, S. 121) bzw. die Anregung zur Selbstdetermination (Luhmann, 1997, S. 103). Dieses ‚Verstehen‘ ist keine ‚Punkt-für-Punkt-Übereinstimmung‘ von System und Umwelt, sondern das System stellt die Information durch eigene Unterscheidungen her.

Trotz der postulierten ‚Unsichtbarkeit‘, werden in der Literatur immer wieder Beispiele für strukturelle Kopplungen genannt. Das Unsichtbare bleibt dennoch bestehen, denn eine ‚Verfassung‘ beschreibt zum Beispiel nicht grundsätzlich, was ein Staat ist, und der Begriff der ‚Person‘ kann nicht erklären, was ein Individuum denn ausmachen soll. Das Merkmal der Unsichtbarkeit kommt bei der ‚Sprache‘ weniger zum Tragen, diese strukturelle Kopplung wird stattdessen eher als ‚unaufhörlich‘ und ‚unbemerkt‘ umschrieben (Luhmann, 1997, S. 106). Die folgende Tabelle führt diese und weitere Beispiele auf.

Kopplung zwischen	Art von System	Kopplung „über“
Kommunikation und Bewusstsein	Soziale und psychische Systeme	Sprache, Information (Sache), Mitteilung (Person) (Luhmann, 1997, S. 107f.; Corsi, 2001, S. 254)
Politik und Recht	Funktionssysteme	Verfassung (Corsi, 2001, S. 254)
Recht und Wirtschaft	Funktionssysteme	Vertrag (Corsi, 2001, S. 254), Eigentum (Tania Lieckweg, 2001, S. 267)
Politik und Wirtschaft	Funktionssysteme	Staat (Luhmann, 2000, S. 390)
Erziehung und Wirtschaft	Funktionssysteme	Universität (Lieckweg, 2001, S. 267)
Mitgliedern und Organisation	Psychische Systeme und Organisationen	Motivation, Hierarchie (Luhmann, 1988, 302)
Diverses: z.B. Zahlung, Recht, Massenmedien	Diverse Systeme	Organisationen (Lieckweg, 2001, 267)

Im Hinblick auf die diese Arbeit begleitenden Frage, wie Interventionsberufe auf Systeme einwirken können, steht hier zur Diskussion, ob es Unterschiede gibt in der Bedeutung, die eine strukturelle Kopplung für ein System hat. Eine Antwort findet sich bei der Definition des Begriffs der ‚Interpenetration‘: „Für den Fall, dass sich (...) Verhältnisse wechselseitig koevolutiv entwickeln und keines der in dieser Weise strukturell gekoppelten Systeme ohne sie existieren könnte, kann man auch von Interpenetration sprechen“ (Luhmann, 1997, S. 108). Die Unterschiede in der Bedeutung von strukturellen Kopplungen beziehen sich demnach auf die Existenz und damit auf den Grad der Abhängigkeit eines System von seiner strukturell gekoppelten, und deshalb eingeschlossenen Umwelt. Das heisst auch, dass die strukturelle Kopplungen eine Funktion auf Zeit einschliessen müssen, vor allem bei Kopplungen, die für ein System existenzielle Bedeutung haben. Entsprechend finden wir bei einer

weiteren Definition diese temporale Eigenschaft: „Von strukturellen Kopplungen soll (...) die Rede sein, wenn ein System bestimmte Eigenarten seiner Umwelt dauerhaft voraussetzt und sich strukturell darauf verlässt – zum Beispiel: dass Geld überhaupt angenommen wird; oder dass man erwarten kann, dass Menschen die Uhrzeit feststellen können“ (Luhmann, 1993, S. 441, zit. aus Bardmann & Lamprecht, 1999). An diesen Beispielen lässt sich ablesen, dass nicht jede strukturelle Kopplungen existentiellen Charakter hat und per Definition eine Interpenetration ist. Auch die Dauerhaftigkeit kann, wiederum diesen Beispielen folgend, in ihrer Bedeutung variieren. Auch wenn jemand einmal die Uhrzeit nicht feststellen kann, wird dies für das System normalerweise keine grösseren Folgen haben als die, dass eine bestimmte Erwartung nicht erfüllt wird. Kausalität und Einflussmöglichkeiten in strukturellen Kopplungen, auch über symbolisch generalisierte Medien, z.B. Geld, oder Macht mit ihren entsprechenden Repressionsmöglichkeiten, nehmen also kontinuierlich zu, je nach dem ob es sich um einfache Erwartungen oder um existenzielle Abhängigkeiten handelt. Das Wissen um die eigene



existenzielle Abhängigkeit, eine Unterscheidung, die operativ geschlossen im System hergestellt wird, hat Auswirkungen auf die Offenheit und auf den Grad der Kausalität, die zugelassen wird. Das erklärt beispielsweise, warum die Möglichkeiten von ‚Erziehung‘ mit fortschreitendem Alter des ‚Zöglings‘ abnehmen (nachlassendes Abhängigkeitserleben von den relevanten Bezugspersonen), dass die Einflussmöglichkeiten in geschlossenen Heimen grösser sind als in offenen Institutionen, wie z.B. im Jugendtreff, wo die Jugendlichen freiwillig kommen und nach Lust und Laune wieder gehen können. Denn Motivation garantiert nicht unbedingt Dauerhaftigkeit, und bei Angewiesenheit auf Freiwilligkeit fallen auf längere Dauer gerichtete strukturelle Kopplungen weg. Dies im Gegensatz zu Organisationen, die in der Regel Motivation durch Verträge, Hierarchie und Geldzahlungen absichern. Verträge sind jedoch gleichfalls im Interesse des Mitglieds der Organisation zu sehen, weil sie durch diese vertraglich bestimmte Leistungen (Geld) und Sicherheiten (Kündigungsfrist) zugesichert erhalten.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass strukturelle Kopplungen unterschiedliche Bedeutungen haben und kennzeichnend sind für verschiedenen Formen von Beziehungen zwischen Systemen, die sich im Grad der Abhängigkeit, der Einflussmöglichkeiten und der Dauer unterscheiden.

6. Schlussfolgerungen

Die Frage, ob Systeme offen oder geschlossen sind, kann die Systemtheorie nur paradox beantworten. Damit sich die Theorie mit dieser Entscheidung nicht selbst blockiert, muss sie an die gewählte Unterscheidung weitere Unterscheidungen anfügen. Die Ursprungsparadoxie rückt dadurch in den Hintergrund und wird zugleich entfaltet. Es entsteht ein komplexes, aber konsistentes Theoriegebilde von Unterscheidungen, von theoretischen Begriffen, die in einem zirkulären Verhältnis zueinander stehen. Konsistenz, transparente Entscheidungen und hinreichende Komplexität sind wesentliche Merkmale der Systemtheorie Luhmannscher Provenienz. Doch welchen Nutzen bzw. welche Konsequenzen hat dies für die Praxis, zum Beispiel für Interventionsberufe wie Soziale Arbeit oder Erziehung?

6.1. Konsequenzen der Theorie für Interventionssysteme

Auf den ersten Blick scheint es, als ob die Prämisse der Offen- und gleichzeitigen Geschlossenheit von Systemen zwei Möglichkeiten zulasse: Selbst- und Fremdsteuerung. Eine solche kurze Betrachtung lässt allerdings kaum erahnen, welche Auswirkungen hinter diesem Theoriegebilde stecken, feine Unterschiede bleiben nahezu unsichtbar. Ihre Auswirkungen sind jedoch beachtlich, die nähere Analyse der Entfaltung der Offen-Geschlossen-Paradoxie birgt Bahnbrechendes in sich. Entsprechend folgenschwer sind die Konsequenzen für Interventionsberufe.

Genau auf diesen einschneidenden Punkt verweist eine Stelle in Luhmanns Werk (2002), wo er die *Erziehung* (Intervention) und *Trivialisierung der Zöglinge* auf die selbe Stufe stellt, den Intervenierenden indirekt unterstellt, ihre Zielgruppen wie ‚Trivialmaschinen‘⁵ zu behandeln; Trivialmaschinen „die auf einen bestimmten Input (...) einen bestimmten Output produzieren“ und entsprechend ein „anderer Input (...) zu einem anderen Output führen“ würde (S. 77). Die Systemtheorie differenziert sorgfältig zwischen einfachen und komplexen Systemen⁶. Zu letzteren zählen psychische und soziale Systeme, deren operative Geschlossenheit steht für nicht-triviale bzw. selbstreferentielle ‚Maschinen‘, die „über ein praktisch unendlichen, jedenfalls unausrechenbares Repertoire an Reaktionsmöglichkeiten“ verfügen (ebd., S. 77).

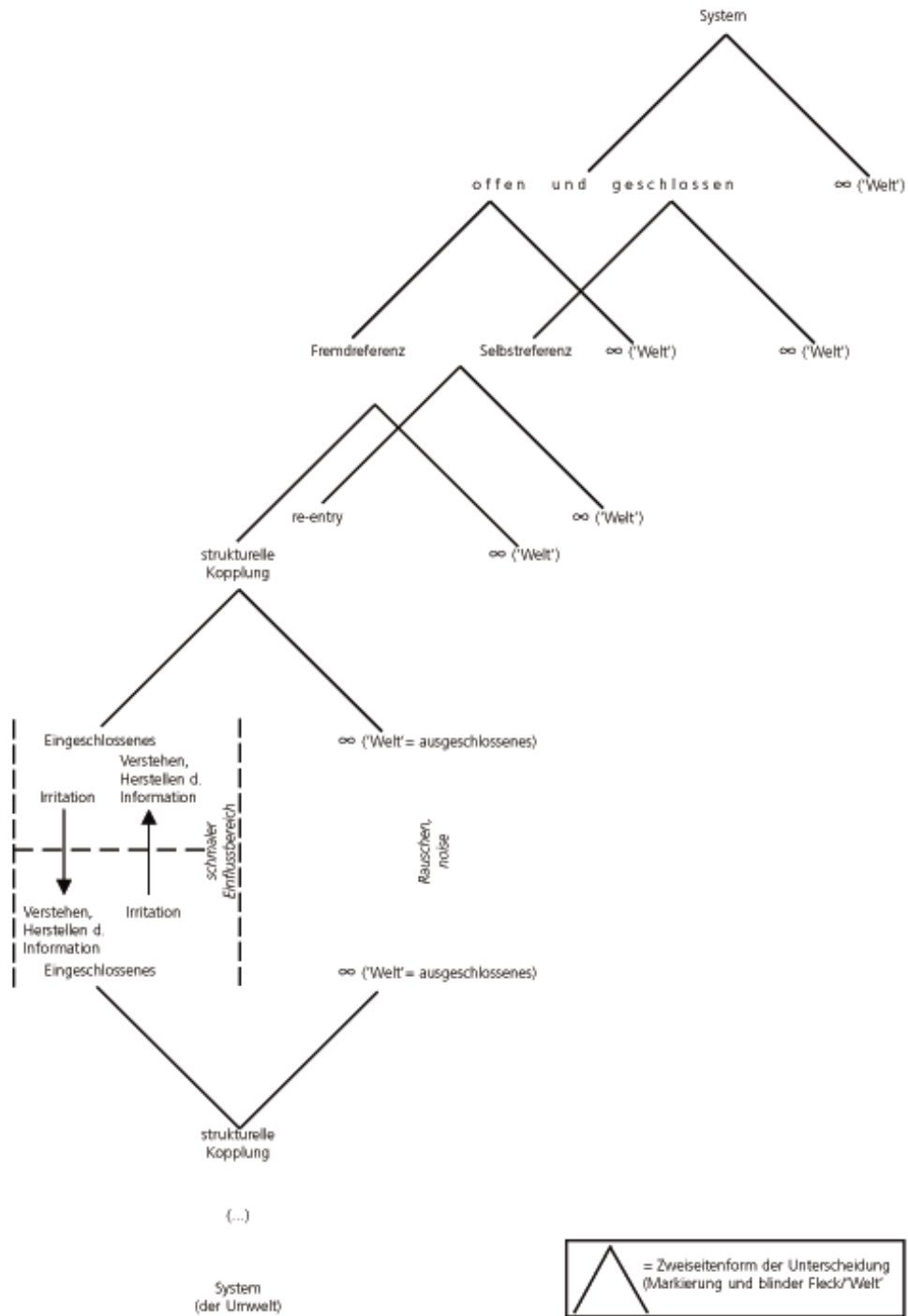
Nimmt man die Systemtheorie ernst, so muss man die Konsequenzen von operativer Geschlossenheit, Selbstreferenz und schliesslich der Nichttrivialität der Zielgruppen berücksichtigen. An die Stelle der klassischen Intervention tritt, systemtheoretisch gesehen, die Irritation, genau genommen: die Selbstirritation. Dieser Paradigmawechsel impliziert eine völlig andere Haltung gegenüber den Zielgruppen von Interventionssystemen. Mit ihm rückt zudem die Selbstverständlichkeit von Intervention unweigerlich in den Hintergrund, sie wird ersetzt durch die Prämissen der operativen Geschlossenheit von Systemen und der Beobachterabhängigkeit von Kausalität. Interventionserfolge, auch die Misserfolge, werden zur Sache eines Beobachters und die Veränderung zur Sache der Systeme selbst, die stets nach Massgabe ei-

⁵ Luhmann bezieht sich an dieser Stelle auf Heinz von Foerster und dessen Unterscheidung von trivialen und nichttrivialen Maschinen (Luhmann, 2002, S. 77)

⁶ Vgl. Luhmann, 1984, S. 46 bzw. Helmut Willke, 2000, S. 250

gener Strukturen operieren. Die Praxis von Interventionsberufen wird dadurch keinesfalls einfacher, auch wenn es auf den ersten Blick so scheint, als ob nun die Interventionsabsichten aufgegeben werden und die Verantwortung gänzlich den Zielgruppen übertragen werden könnten. Die Praxis wird, im Gegenteil, wenigstens vorerst schwieriger, aber nur dann, wenn Interventionssysteme die Komplexität tatsächlich erkennen und einbeziehen, welche die Systemtheorie vorgibt.

6.2. Entfaltung der Offen-Geschlossen-Paradoxie (Schema)



Literaturverzeichnis

Bardmann, Theodor M.; **Lamprecht**, Alexander (1999). Systemtheorie verstehen – eine multimediale Einführung in systemisches Denken; CD-ROM. Westdeutscher/Gabler, Wiesbaden

Corsi, Giancarlo (2001). Geräuschlos und unbemerkt: Zur Paradoxie struktureller Kopplung. (S. 252-266). In: Soziale Systeme Jahrgang 7, Heft 2

Hagenbüchle, Roland; Paul **Geyer** (Hrsg.) (2002). Das Paradox. Eine Herausforderung des abendländischen Denkens. Königshausen & Neumann, Würzburg

Lieckweg, Tania (2001). Strukturelle Kopplung von Funktionssystemen „über“ Organisation. (S. 267-289). In: Soziale Systeme Jahrgang 7, Heft 2

Luhmann, Niklas (1984): Soziale Systeme. Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Luhmann, Niklas (1988): Die Wirtschaft der Gesellschaft. Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Luhmann, Niklas (1993a): Die Paradoxie der Form. S. 197-212. In: Dirk Baecker (Hrsg.), Kalkül der Form. Suhrkamp, Frankfurt am Main

Luhmann, Niklas (1993b): Die Paradoxie des Entscheidens. In: Verwaltungs-Archiv, 84. Band, Heft 3, Juli 1993, S. 287- 310

Luhmann, Niklas (1996²): Die Realität der Massenmedien, Westdeutscher Verlag, Opladen

Luhmann, Niklas (1997): Die Gesellschaft der Gesellschaft. Suhrkamp, Frankfurt am Main

Luhmann, Niklas (2000): Die Politik der Gesellschaft. Suhrkamp, Frankfurt am Main

Luhmann, Niklas (2002): Das Erziehungssystem der Gesellschaft. Suhrkamp, Frankfurt am Main

Luhmann, Niklas (2004²): Einführung in die Systemtheorie. Carl-Auer Verlag, Heidelberg

Willke, Helmut (1999³). Systemtheorie II – Interventionstheorie. Lucius und Lucius, Stuttgart

Willke, Helmut (2000⁶). Systemtheorie I – Grundlagen. Lucius und Lucius, Stuttgart

Autor, Kontext, Feedback, Dank

Michel Voisard, Gundeldingerstr. 71, 4053 Basel
Lizentiats-Studium in Soziologie, Psychologie und Medienwissenschaften an der Uni Basel
Niklas Luhmann: Gesellschaftstheorie als Soziologie der Paradoxie?
Wintersemester 2005/06

Prof. Dr. Urs Stäheli:

Die Arbeit hat mir sehr gut gefallen, sie argumentiert auf hohem Abstraktionsniveau und bleibt gleichzeitig auch sehr verständlich. Sie argumentieren zielorientiert, wodurch auch ein guter Lesefluss entsteht. Auch der Ausblick auf die Konsequenzen für Interventionsberufe ist überzeugend, wenn auch knapp (aber dem Rahmen einer PS-Arbeit angemessen). Einige inhaltliche Fragen ergeben sich bezüglich a) Formbegriff: Sie folgen Luhmann in der Beschreibung der Form als immer schon paradox. Hier hätte ich mir eine ausführlichere Erläuterung gewünscht; insbesondere zum Verhältnis dieser a priori gegebenen Paradoxie und den spezifischen paradoxen Aussagen. b) existentielle Abhängigkeiten: Der Vorschlag ist zwar stimmig, würde aber erfordern den Existenzbegriff zu klären. Sind die existentiellen Abhängigkeiten logischer oder historischer Natur? Ab wann gilt etwas als existentiell?

Insgesamt eine sehr schöne Arbeit, die ich mit sehr gut (6) bewerte.

Für die wertvollen Rückmeldungen, die kritischen Hinterfragungen, die Geduld und Ausdauer beim Überarbeiten und die vielen Anregungen bedanke ich mich herzlich bei Maria Gessler.